

Peter Pan

J.M. Barrie

Vorwort

Peter Pan ist weit mehr als ein Kinderbuch oder ein Märchen. Als J. M. Barrie 1904 sein Theaterstück Peter Pan, or The Boy Who Wouldn't Grow Up zum ersten Mal auf die Bühne brachte, ahnte er nicht, dass er einen der größten Mythen der modernen Zeit geschaffen hatte. Sieben Jahre später, 1911, erschien der Roman Peter and Wendy, der die Geschichte noch tiefer ausarbeitete und die Figuren für immer in unserem kollektiven Gedächtnis verankerte.

In diesem Buch geschieht etwas Seltsames: Ein Junge verweigert sich dem Erwachsenwerden und lockt drei ganz gewöhnliche Londoner Kinder auf eine Insel, wo die Zeit keine Rolle spielt, wo Piraten, Indianer, Meerjungfrauen und ein fliegender Junge eine Welt teilen, die ebenso grausam wie zauberhaft ist. Barrie selbst nannte es „ein Abenteuer für die, die nachts noch träumen und tagsüber so tun, als ob“. Er schrieb es für Kinder, aber vor allem auch für die Erwachsenen, die einmal Kinder waren und es tief im Innern noch immer sind.

Der deutsche Leser kennt Peter Pan bereits seit den ersten Übersetzungen in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts, meist unter dem Titel Peter Pan und Wendy. Diese Neuauflage hält sich so eng wie möglich an den Originaltext von 1911, ohne die späteren Ergänzungen und Änderungen, die sich bisweilen in Schul- und Jugendausgaben eingeschlichen haben. Die Sprache ist deshalb bewusst etwas reicher und mitunter ein wenig frecher, als man es heute von Kinderbüchern gewohnt ist – genau so, wie Barrie es wollte.

Denn Peter Pan ist kein braves Kindermärchen. Es ist eine bittersüße Betrachtung über den Preis der Unsterblichkeit, über Mutterschaft, über die Angst, vergessen zu werden, und über die Grausamkeit, die in der ewigen Jugend lauert. Hinter den fröhlichen Piratenschlachten und Flugsequenzen schwingt stets die Melancholie eines Menschen mit, der weiß, dass jedes Kind irgendwann Abschied nehmen muss von dem Land, in dem es nie Nacht wird.

1929 vermachte Barrie die Rechte an Peter Pan dem Great Ormond Street Hospital for Children in London – eine Geste, die vollkommen zum Geist des Buches passt: Auch wenn wir erwachsen werden, muss immer jemand da sein, der sich um die Kinder kümmert.

Möge dieses Buch Sie, jung oder alt, noch einmal fliegen lassen, sei es auch nur für eine Weile.

Inhalt

Kapitel I. Peter bricht ein	5
Kapitel II. Der Schatten	10
Kapitel III. Kom mee, kom mee!	18
Kapitel IV. Der Flug	31
Kapitel V. Die Insel wird Wirklichkeit	40
Kapitel VI. Das kleine Haus.....	49
Kapitel VII. Das Haus unter der Erde.....	57
Kapitel VIII. Die Meerjungfrauenlagune	62
Kapitel IX. Der Nimmervogel.....	74
Kapitel X. Das glückliche Haus	77
Kapitel XI. Wendys Geschichte.....	83
Kapitel XII. Die Kinder werden entführt.....	91
Kapitel XIII. Gelobt ihr an Feen?	95
Kapitel XIV. Das Piratenschiff.....	102
Kapitel XV. »Hook oder ich, diesmalk«	109
Kapitel XVI. Die Rückkehr nach Haus	117
Kapitel XVII. Als Wendy groß wurde	125

Kapitel I.

Peter bricht ein

Alle Kinder werden einmal groß, nur eines nicht. Sie wissen das schon sehr früh, und so erfuhr es auch Wendy. Eines Tages, sie war gerade zwei Jahre alt, pflückte sie im Garten eine Blume und lief damit zu ihrer Mutter. Sie muss entzückend ausgesehen haben, denn Mrs Darling legte die Hand aufs Herz und rief: »Ach, warum kannst du nicht für immer so bleiben!« Mehr wurde damals nicht gesagt, doch von diesem Augenblick an wusste Wendy, dass sie groß werden musste. Das weiß man immer, sobald man zwei ist. Zwei ist der Anfang vom Ende.

Sie wohnten natürlich in der Nummer 14, und bis Wendy kam, war die Mutter die wichtigste Person im Haus. Sie war eine bildschöne Frau mit einer romantischen Seele und einem lieben, spöttischen Mund. Diese romantische Seele glich jenen kleinen Schachteln aus dem geheimnisvollen Orient, Schachteln in Schachteln, und ganz gleich, wie viele man öffnet, es kommt immer noch eine zum Vorschein; und auf ihrem lieben spöttischen Mund saß ein Kuss, den Wendy nie erwischen konnte, obwohl er deutlich sichtbar in der rechten Ecke thronte.

Wie hatte Mr Darling sie erobert? Eines Tages bemerkten all die Herren, die noch Jungen gewesen waren, als sie selbst ein Mädchen war, gleichzeitig, dass sie in sie verliebt waren. Sie stürmten allesamt zu ihrem Haus, um sie zu freien, nur Mr Darling nicht – der nahm ein Taxi, kam als Erster an und schnappte sie ihnen vor der Nase weg. Er bekam sie ganz, bis auf jene innerste Schachtel und den Kuss. Von der Schachtel ahnte er nichts, und mit der Zeit gab er den Kampf um den Kuss auf. Wendy meinte, Napoleon hätte ihn wohl erobert, aber man sieht ihn förmlich vor sich: wie er es versucht, in Wut gerät, die Tür zuschlägt und davonstürmt.

Mr Darling prahlte vor Wendy damit, dass ihre Mutter ihn nicht nur liebte, sondern auch achtete. Er gehörte zu jenen tiefgründigen Geistern, die sich mit Aktien und Anleihen auskannten. Natürlich versteht das niemand wirklich, doch er schien es zu verstehen, und er sprach davon, dass an einem Tag die Kurse stiegen und am nächsten die Aktien fielen, mit einer Stimme, vor der jede Frau Respekt bekam.

Mrs Darling hatte in Weiß geheiratet und führte anfangs die Haushaltsbücher mustergültig, fast heiter, als wäre es ein Spiel; kein Sprössling fehlte. Doch allmählich

verschwanden ganze Blumenkohlköpfe aus den Spalten, und stattdessen zeichnete sie Babies ohne Gesicht. Sie zeichnete sie, wo sie eigentlich hätte addieren müssen. Es waren die Vermutungen von Mrs Darling.

Zuerst kam Wendy, dann John, dann Michael.

In den ersten Wochen nach Wendys Ankunft stand noch in Frage, ob man sie behalten konnte: wieder ein Mund zu stopfen. Mr Darling war ungeheuer stolz auf sie, doch er war auch sehr ehrenhaft. Er setzte sich ans Bett seiner Frau, hielt ihre Hand und rechnete, während sie ihn flehend ansah. Sie wollte das Wagnis eingehen, koste es, was es wolle, doch so war er nicht; er arbeitete mit Bleistift und Papier, und wenn sie ihn mit Vorschlägen durcheinanderbrachte, musste er von vorn beginnen.

»Nicht stören, bitte«, bat er dann.

»Ich habe hier ein Pfund siebzehn, und im Büro zwei und sechs; ich kann den Kaffee im Büro streichen, sagen wir zehn Shilling, dann habe ich zwei Pfund neun und sechs, plus deine achtzehn und drei macht drei Pfund neun sieben, plus fünf null null im Scheckbuch macht acht neun sieben – wer zappelt da? – acht negen sieben, Punkt und merk dir sieben – sei doch still, Liebes – und das Pfund, das du dem Mann an der Tür geliehen hast – still, Kind – Punkt und merk dir Kind – da, jetzt hast du's geschafft! – sagte ich neun neun sieben? Ja, ich sagte neun neun sieben; die Frage ist: Können wir ein Jahr lang von neun neun sieben leben?«

»Natürlich können wir das, George«, rief sie. Doch sie war parteiisch für Wendy, und eigentlich war er der Großmütigere von beiden.

»Denk an die Masern«, warnte er fast drohend und begann von neuem. »Masern ein Pfund, das habe ich notiert, aber es werden wohl eher dreißig Shilling – halt den Mund – Masern eins fünf, Röteln eine halbe Guinea, das macht zwei fünfzehn sechs – nicht mit dem Finger wackeln – Keuchhusten, sagen wir fünfzehn Shilling...« und so ging es weiter. Jedes Mal kam etwas anderes heraus, doch am Ende passte Wendy gerade hinein, mit Masern auf zwölf und sechs heruntergerechnet und den beiden Masernarten als eine behandelt.

Bei John war es dieselbe Aufregung, und Michael schaffte es knapp; doch alle drei wurden behalten. Bald sah man sie zu dritt in einer Reihe zur Vorschule von Miss Fulsom gehen, begleitet von ihrem Kindermädchen.

Mrs Darling wollte, dass alles genau so war, wie es sich gehörte, und Mr Darling brannte darauf, genau wie seine Nachbarn zu sein; daher hatten sie natürlich ein Kindermädchen. Da sie arm waren – wegen all der Milch, die die Kinder tranken –, war dieses Kindermädchen eine stattliche Neufundländerin namens Nana, die bisher

niemandem im Besonderen gehört hatte. Sie hatte immer schon gefunden, dass Kinder das Wichtigste seien, und die Darlings hatten sie in den Kensington Gardens kennengelernt, wo sie den Großteil ihrer freien Zeit damit verbrachte, in Kinderwagen zu spähen. Sie wurde von nachlässigen Kindermädchen gehasst, denen sie bis nach Hause folgte, um bei deren Herrinnen zu klagen. Sie erwies sich als Schatz von einem Kindermädchen. Wie gründlich sie beim Baden war, und nachts war sie sofort wach, wenn eines ihrer Schützlinge auch nur das geringste Geräusch von sich gab. Ihr Kennel stand natürlich im Kinderzimmer. Sie hatte eine geniale Nase dafür, wann ein Husten keine Geduld verdiente und wann ein Schal umgebunden werden musste. Bis zu ihrem letzten Tag glaubte sie an altbewährte Mittel wie Rhabarberblatt und machte verächtliche Laute bei all dem neuen Gerede von Keimen. Es war ein Unterricht in Anstand, sie die Kinder zur Schule bringen zu sehen: ruhig neben ihnen hergehend, wenn sie sich benahmen, und sie mit dem Kopf wieder in die Reihe schiebend, wenn sie ausbüxten. An Johns Fußballnachmittagen vergaß sie nie seinen Pullover, und meist trug sie einen Regenschirm im Maul, falls es regnen sollte. Im Untergeschoss der Schule von Miss Fulsom gibt es einen Raum, in dem die Kindermädchen warten. Sie saßen auf Bänken, Nana lag auf dem Boden, das war der einzige Unterschied. Sie taten, als sähen sie sie nicht – zu gering für sie –, und sie verachtete ihr oberflächliches Geplauder. Sie konnte es nicht leiden, wenn Freundinnen von Mrs Darling das Kinderzimmer besuchten, doch wenn es geschah, riss sie erst Michaels Schürzchen herunter, zog ihm das mit blauem Band besetzte an, strich Wendy glatt und fuhr noch schnell mit der Pfote durch Johns Haar.

Kein Kinderzimmer konnte besser geführt werden, das wusste Mr Darling genau, und dennoch fragte er sich manchmal unbehaglich, ob die Nachbarn nicht darüber redeten. Er hatte seine Stellung in der City zu bedenken.

Nana quälte ihn auch auf andere Weise. Er hatte manchmal das Gefühl, dass sie ihn nicht bewunderte.

»Sie bewundert dich sehr, George«, versicherte ihm Mrs Darling dann, und sie nickte den Kindern zu, sie sollten besonders nett zu Papa sein. Darauf folgten herrliche Tänze, bei denen das einzige andere Dienstmädchen, Liza, mitmachen durfte. Wie komisch das kleine Ding in ihrem langen Rock und der Dienstmädchenhaube aussah, wo sie doch bei ihrer Anstellung geschworen hatte, nie wieder zehn zu werden. Welch eine Fröhlichkeit bei diesen Tanzfesten! Und die Allerfröhlichste war Mrs Darling, die so wild Pirouetten drehte, dass man nur noch diesen Kuss sah, und wenn man schnell genug war, hätte man ihn vielleicht erwischen können.

Es hatte nie eine einfachere, glücklichere Familie gegeben ... bis Peter Pan kam.

Mrs Darling hörte zum ersten Mal von Peter, als sie die Gedanken ihrer Kinder aufräumte. Es ist die Gewohnheit jeder guten Mutter, wenn die Kinder schlafen, in ihren Köpfen herumzukramen und alles für den nächsten Morgen wieder ordentlich hinzulegen, all die Dinge, die tagsüber herumgewandert sind, an ihren Platz zu bringen. Könntest du wach bleiben (was du natürlich nicht kannst), du würdest sehen, wie deine eigene Mutter das tut, und du fändest es höchst interessant. Es gleicht genau dem Aufräumen von Schubladen. Du würdest sie auf den Knien sehen, bei manchen Dingen lächelnd verweilen, dich fragen, wo um alles in der Welt du das aufgelesen hast, süße und weniger süße Entdeckungen machen, etwas an ihre Wange drücken, als wäre es ein Kätzchen, und etwas anderes rasch verstecken. Wenn du morgens aufwachst, sind die Unarten und bösen Gefühle, mit denen du schlafen gegangen bist, säuberlich gefaltet und ganz unten in deinem Kopf verstaut, und obenauf liegen, schön gelüftet, deine liebsten Gedanken, bereit, angezogen zu werden.

Ich weiß nicht, ob ihr je eine Karte von jemandes Gedanken gesehen habt. Ärzte zeichnen manchmal Karten von anderen Teilen deines Körpers, und deine eigene Karte könnte sehr interessant werden, doch versuche einmal, sie eine Karte vom Kopf eines Kindes zeichnen zu lassen: das ist nicht nur ein Chaos, es dreht sich auch noch ständig. Es gibt zackige Linien darauf, wie deine Temperatur auf einem Fieberzettel, und das sind wohl Wege auf der Insel, denn das Nimmerland ist immer mehr oder weniger eine Insel, mit erstaunlichen Farbflecken hier und da, Korallenriffen und verdächtigen Schiffen in der Ferne, Wilden und einsamen Höhlen, Zwergen, die vor allem Schneider sind, Grotten, durch die ein Fluss fließt, Prinzen mit sechs älteren Brüdern, einer verfallenen Hütte und einem ganz kleinen alten Weib mit Hakennase. Wäre das alles, wäre es eine einfache Karte, doch da ist auch: erster Schultag, Religion, Väter, der runde Teich, Nähen, Morde, Hinrichtungen, Verben mit Dativ, Schokoladenpuddingtag, das Tragen einer Zahnpflege, neunundneunzig sagen, drei Pence, um den eigenen Zahn zu ziehen, und so weiter. Und ob das nun Teil der Insel ist oder eine andere Karte, die hindurchschimmert, es ist alles ziemlich verwirrend, vor allem, weil nichts stillsteht.

Natürlich unterscheiden sich die Nimmerländer erheblich. Johns hatte zum Beispiel eine Lagune mit Flamingos, über die John hinwegflog, während Michael, der noch sehr klein war, einen Flamingo hatte, über den Lagunen hinwegflogen. John wohnte in einem umgedrehten Boot am Strand, Michael in einem Wigwam, Wendy in einem Haus aus Blättern, das geschickt zusammengenäht war. John hatte keine Freunde, Michael hatte nachts Freunde, Wendy hatte ein verlassenes Wolfsjunges als Haustier, doch im Großen und Ganzen ähneln sich die Nimmerländer sehr, und stellte man sie in eine Reihe, könnte man sagen, sie hätten einander die Nase, und so fort. An jenen Zauberstränden ziehen spielende Kinder ständig ihre Boote ans Land. Wir waren auch

dort; wir hören noch immer das Rauschen der Brandung, auch wenn wir nie mehr anlanden werden.

Von allen herrlichen Inseln ist das Nimmerland die gemütlichste und kompakteste, nicht groß und weitläufig mit langweiligen Entfernung zwischen den Abenteuern, sondern schön vollgestopft. Spielt man tagsüber mit Stühlen und Tischtuch darauf, ist es gar nicht schrecklich, doch in den zwei Minuten vor dem Einschlafen wird es sehr wirklich. Deshalb gibt es Nachtlichter.

Gelegentlich stieß Mrs Darling auf ihren Streifzügen durch die Köpfe ihrer Kinder auf Dinge, die sie nicht verstand, und das aller rätselhafteste war das Wort Peter. Sie kannte keinen Peter, und dennoch stand er hier und da in den Gedanken von John und Michael, und bei Wendy begann er den ganzen Kopf vollzuschmieren. Der Name sprang in fetteren Buchstaben hervor als alle anderen Wörter, und während Mrs Darling ihn betrachtete, fand sie, dass er etwas Freches an sich hatte.

»Ja, er ist ziemlich frech«, gab Wendy bedauernd zu. Ihre Mutter hatte sie ausgefragt.

Kapitel II. Der Schatten

Mrs Darling schrie auf, und als hätte es eine Glocke geläutet, flog die Tür auf.

Nana stürmte herein, zurück von ihrem freien Abend. Sie knurrte und sprang den Jungen an, der leicht wie eine Feder zum Fenster hinausschoss. Wieder schrie Mrs Darling, diesmal aus Angst um ihn, denn sie glaubte, er sei zerschmettert. Sie rannte auf die Straße, um nach seinem kleinen Körper zu suchen, doch da war nichts. Sie blickte hinauf, und in der schwarzen Nacht sah sie nur etwas, das sie für eine Sternschnuppe hielt.

Sie kehrte ins Kinderzimmer zurück und fand Nana mit etwas im Maul: Es war der Schatten des Jungen. Als er zum Fenster hinaussprang, hatte Nana es blitzschnell zugeschlagen – zu spät, um ihn zu fassen, doch sein Schatten war nicht schnell genug gewesen. Klapp, machte das Fenster, und schnitt ihn ab.

Man kann sicher sein, dass Mrs Darling den Schatten genau betrachtet hat, doch es war ein ganz gewöhnlicher Schatten.

Nana wusste genau, was das Beste war. Sie hängte ihn draußen ans Fenster, in dem Gedanken: »Er kommt bestimmt zurück und holt ihn sich; lassen wir ihn so liegen, dass er ihn leicht nehmen kann, ohne die Kinder zu wecken.«

Doch leider konnte Mrs Darling ihn nicht hängen lassen; er wirkte zu sehr wie Wäsche und senkte den ganzen Ton des Hauses. Sie überlegte, ihn Mr Darling zu zeigen, doch der war gerade dabei, die Wintermäntel von John und Michael abzuzählen, mit einem nassen Handtuch um den Kopf, um sein Gehirn kühl zu halten, und es schien ihr nicht fair, ihn jetzt zu stören. Außerdem wusste sie genau, was er sagen würde: »Das kommt davon, wenn man einen Hund als Kindermädchen nimmt.«

Sie beschloss, den Schatten aufzurollen und sorgfältig in eine Schublade zu legen, bis ein geeigneter Moment kam, es ihrem Mann zu erzählen. Ach weh!

Dieser Moment kam eine Woche später, an jenem unvergesslichen Freitag. Natürlich war es ein Freitag.

»Ich hätte gerade an einem Freitag besonders vorsichtig sein müssen«, sagte sie später immer zu ihrem Mann, während Nana vielleicht auf der anderen Seite bei ihr saß und ihre Pfote hielt. »Nein, nein«, erwiderte Mr Darling dann stets, »ich trage die Verantwortung. Ich, George Darling, habe es getan. Mea culpa, mea culpa.« Er hatte eine klassische Bildung genossen.

So saßen sie Abend für Abend im leeren Kinderzimmer und holten jenen verhängnisvollen Freitag wieder hervor, bis jedes Detail in ihrem Gedächtnis eingebrannt war und auf der anderen Seite wieder herauskam wie die Köpfe auf einer schlechten Münze.

»Hätte ich doch nur nicht diese Einladung zum Essen bei Nummer 27 angenommen«, sagte Mrs Darling. »Hätte ich doch nur mein Medikament in Nanas Napf getan«, sagte Mr Darling. »Hätte ich doch nur so getan, als schmeckte mir das Medikament«, sagten Nanas feuchte Augen.

»Meine Schwäche für Gesellschaften, George.« »Mein verhängnisvoller Sinn für Humor, Liebste.« »Meine Überempfindlichkeit für Kleinigkeiten, lieber Herr und Herrin.«

Dann brach meist einer oder mehrere zusammen. Nana bei dem Gedanken: »Es stimmt, es stimmt, sie hätten keinen Hund als Kindermädchen nehmen sollen.« Oft war es Mr Darling, der das Taschentuch an Nanas Augen drückte.

»Dieser Teufel!«, rief Mr Darling dann, und Nanas Bellen war das Echo davon. Doch Mrs Darling machte Peter nie einen Vorwurf; etwas in der rechten Ecke ihres Mundes hinderte sie daran, ihn zu schelten.

So saßen sie im leeren Kinderzimmer und erinnerten sich liebevoll an jedes kleine Detail jenes schrecklichen Abends. Er hatte so alltäglich begonnen, genau wie hundert andere Abende: Nana, die Wasser für Michaels Bad aufsetzte und ihn auf ihrem Rücken dorthin trug.

»Ich gehe nicht ins Bett!«, hatte er gerufen, als glaubte er noch, das letzte Wort zu haben. »Ich gehe nicht, ich gehe nicht! Nana, es ist noch keine sechs Uhr. Ach je, ach je, dann mag ich dich nicht mehr, Nana. Ich lasse mich nicht waschen, nein, nein!«

Da war Mrs Darling hereingekommen in ihrem weißen Abendkleid. Sie hatte sich früh umgezogen, weil Wendy ihre Mutter so gern in Abendtoilette sah, mit der Kette, die George ihr geschenkt hatte. Um ihr Handgelenk trug sie Wendys Armband; sie hatte darum gebeten. Wendy liebte es, ihrer Mama das Armband zu leihen.

Sie traf ihre beiden Ältesten dabei an, wie sie »Papa und Mama« spielten an dem Tag, an dem Wendy geboren worden war. John sagte feierlich: »Ich habe die Freude, Ihnen mitzuteilen, Mrs Darling, dass Sie nun Mutter sind«, genau in dem Ton, den Mr Darling selbst wohl verwendet hatte.

Wendy hatte vor Freude getanzt, genau wie die echte Mrs Darling es getan haben musste.

Dann wurde John geboren, mit extra Prunk, den er für eine Jungengeburt angemessen fand, und Michael kam aus dem Bad, um auch geboren werden zu wollen, doch John sagte barsch, sie wollten keine Kinder mehr.

Michael hätte beinahe geweint. »Niemand will mich«, sagte er, und natürlich konnte die Dame im Abendkleid das nicht zulassen.

»Doch, ich«, sagte sie, »ich wünsche mir so sehr ein drittes Kind.« »Junge oder Mädchen?«, fragte Michael, nicht allzu hoffnungsvoll. »Junge.«

Da sprang er in ihre Arme. So ein kleines Ding, an das Mr und Mrs Darling und Nana jetzt zurückdachten, doch nicht so klein wie Michaels letzte Nacht im Kinderzimmer sich erweisen sollte.

Sie setzten ihre Erinnerungen fort.

»Da kam ich herein wie ein Wirbelsturm, nicht wahr?«, sagte Mr Darling immer, sich selbst verachtend. Und tatsächlich, er war ein Wirbelsturm gewesen.

Vielleicht gab es eine Entschuldigung für ihn. Er hatte sich ebenfalls zum Dinner umgezogen, und alles war gutgegangen, bis er zu seiner Krawatte kam. Es ist kaum zu glauben, doch dieser Mann, der alles von Aktien und Anleihen wusste, brachte seine Krawatte nie richtig gebunden hin. Manchmal ergab sie sich kampflos, doch es gab Abende, an denen es besser gewesen wäre, er hätte seinen Stolz hinuntergeschluckt und eine fertige genommen.

Das war so ein Abend. Er stürmte ins Kinderzimmer mit diesem zerknitterten kleinen Ungetüm von Krawatte in der Hand.

»Was ist los, lieber Papa?« »Los?!,« schrie er – er schrie wirklich. »Diese Krawatte, sie will sich nicht binden lassen!« Er wurde gefährlich sarkastisch. »Nicht um meinen Hals! Wohl um den Bettpfosten! O ja, zwanzigmal habe ich sie um den Bettpfosten gebunden, aber um meinen Hals? Nein! Auf keinen Fall!«

Er fand, Mrs Darling sei nicht beeindruckt genug, und fuhr streng fort: »Ich warne dich, Mutter: Wenn diese Krawatte nicht um meinen Hals sitzt, gehen wir heute

Abend nicht aus essen. Und wenn ich heute Abend nicht ausgehe, gehe ich nie mehr ins Büro, und wenn ich nie mehr ins Büro gehe, verhungern du und ich, und unsere Kinder landen auf der Straße.«

Dennoch blieb Mrs Darling ruhig. »Lass mich einmal versuchen, Liebling«, sagte sie – und genau das war der Grund, warum er gekommen war. Mit ihren kühlen, geschickten Fingern band sie ihm die Krawatte, während die Kinder darumstanden und warteten, wie ihr Schicksal entschieden wurde. Manche Männer hätten es ihr übelgenommen, dass sie es so leicht konnte, doch Mr Darling hatte einen viel zu edlen Charakter; er bedankte sich beiläufig, vergaß sofort seinen Zorn und tanzte einen Augenblick später mit Michael auf dem Rücken durchs Zimmer.

»Wie wild haben wir getobt!«, sagt Mrs Darling noch heute, wenn sie daran denkt. »Unser letztes Toben«, stöhnt Mr Darling.

»George, erinnerst du dich, wie Michael plötzlich fragte: ›Mama, wie bist du eigentlich an mich gekommen?‹« »Das erinnere ich mich!«

»Sie waren so lieb, findest du nicht, George?« »Und sie gehörten uns, uns! Und nun sind sie fort.«

Das Toben endete, als Nana hereinkam, und zu allem Übel stolperte Mr Darling über sie, sodass seine Hose voller Haare war. Es waren nicht nur neue Hosen, es waren seine allerersten mit Litze, und er musste sich auf die Lippe beißen, um nicht zu weinen. Natürlich bürstete Mrs Darling ihn ab, doch er fing wieder an, dass es ein Fehler sei, einen Hund als Kindermädchen zu haben.

»George, Nana ist ein Schatz.« »Zweifellos, aber manchmal habe ich das unangenehme Gefühl, dass sie die Kinder als Welpen betrachtet.« »O nein, Liebling, sie weiß genau, dass sie eine Seele haben.« »Ich frage mich«, sagte Mr Darling nachdenklich. »Ich frage mich.«

Seine Frau sah darin eine gute Gelegenheit, ihm von dem Jungen zu erzählen. Zuerst winkte er ab, doch er wurde nachdenklich, als sie ihm den Schatten zeigte.

»Ich kenne niemanden, der ihm ähnelt«, sagte er, während er ihn genau betrachtete, »aber er wirkt wie ein Schurke.«

»Wir sprachen gerade noch darüber, erinnerst du dich«, sagt Mr Darling, »als Nana mit Michaels Medizin hereinkam. Du wirst dieses Fläschchen nie wieder ins Maul nehmen, Nana, und das ist ganz allein meine Schuld.«

So stark er auch war, bei diesem Medikament hatte er sich ziemlich töricht benommen. Wenn er eine Schwäche hatte, dann die, dass er sein Leben lang glaubte, Medizin tapfer zu nehmen. Als Michael also vor dem Löffel in Nanas Maul auswich, hatte er tadelnd gesagt: »Sei ein Mann, Michael.«

»Bin ich nicht, bin ich nicht!«, rief Michael frech. Mrs Darling war aus dem Zimmer gegangen, um ihm ein Stück Schokolade zu holen, und Mr Darling fand, das zeuge von Schwäche.

»Verwöhne ihn nicht, Mutter«, rief er ihr nach. »Michael, als ich so alt war wie du, nahm ich Medizin ohne Murren. Ich sagte: ›Vielen Dank, liebe Eltern, dass ihr mir Fläschchen gebt, um gesund zu werden.‹«

Er glaubte wirklich, es sei so gewesen. Wendy, schon im Nachthemd, glaubte es auch und sagte, um Michael zu ermutigen: »Das Medikament, das du manchmal nimmst, Papa, ist viel ekliger, nicht wahr?«

»Viel, viel ekliger«, sagte Mr Darling tapfer, »und ich würde es jetzt noch für dich nehmen als Vorbild, Michael, wenn ich das Fläschchen nicht verloren hätte.«

Er hatte es nicht genau verloren; er war nachts heimlich auf den Kleiderschrank geklettert und hatte es dort versteckt. Was er nicht wusste, war, dass die treue Liza es gefunden und wieder auf seinen Waschtisch gestellt hatte.

»Ich weiß, wo es ist, Papa«, rief Wendy, immer froh, helfen zu können. »Ich hole es«, und bevor er sie aufhalten konnte, war sie schon weg. Sofort sank sein Mut und seine Laune auf seltsame Weise.

»John«, sagte er zitternd, »es ist wirklich widerliches Zeug. Dieses klebrige, süße, ekelhafte.«

»Es ist schnell vorbei, Papa«, sagte John fröhlich. Und da kam Wendy schon angerannt mit dem Medikament in einem Glas.

»Ich bin so schnell wie möglich gewesen«, keuchte sie.

»Du warst erstaunlich schnell«, antwortete ihr Vater mit einer giftigen Höflichkeit, die ihr völlig entging. »Michael zuerst«, sagte er stur.

»Papa zuerst«, sagte Michael, der von Natur aus misstrauisch war.

»Dann wird mir schlecht, hörst du«, drohte Mr Darling.

»Komm schon, Papa«, sagte John.